

## Traumatische Erinnerungen geraubter Kinder – doch Unrecht gilt als „allgemeines Kriegsfolgeschicksal“

## MEIN TAG

## Nicht vergessen

■ Von Gerlinde Sommer

Sie wurden gekidnappt. Geraubt, verschleppt, einer Gehirnwäsche unterzogen. Sie sollten nicht mehr sie selbst sein. Sie sollten einem Menschenzuchtprogramm dienen.

Die Kinder von damals sind heute um die 80. Und sie müssen sich ein zweites Mal traumatisiert fühlen, denn: Ihr Schicksal kümmert offiziell nicht. Schlimmer noch: Der deutsche Staat leugnet offenbar das Unrecht, das den geraubten Kindern angetan wurde. Das, was damals passiert ist, fällt unter das „allgemeine Kriegsfolgeschicksal“.

Das bedeutet: Es wird vom Bund nicht wahrgenommen,



dass es um Rassenideologie ging. Es wird so getan, als seien diese Kinder während des Krieges eher zufällig von A nach B gelangt. Dies traumatisiert die Opfer ein zweites Mal. Hoffentlich kommt die Ausstellung bald nach Thüringen. Das zumindest kann die Landespolitik mit ermöglichen.



**Verschleppt:** Heinrich Himmler (rechts) ist hier mit einem der beiden Jungen zu sehen, die er nach Deutschland gewaltsam mitnahm. Kostja Pablowitsch Harlek wurde in Rufach „eingedeutscht“. Die Kinder von damals haben noch immer kein Recht auf Entschädigung für das ihnen angetane Leid. Foto: Bayerische Staatsbibliothek/Bildnr. 37530

## „Unsere Kindheit wurde uns gestohlen“

Das ihr zugefügte Leid kann Zyta Suse nicht vergessen – Minister Schäuble und die Regierung sehen bisher keinen Grund zur Hilfe für die Opfer

■ Von Christoph Schwarz

**Weimar/Freiburg.** Die Nazis raubten in Polen, auch in anderen okkupierten Ländern, zwischen 50 000 und 200 000 blonde und blauäugige Kinder. Pferchten sie in Züge und deportierten sie ins Deutsche Reich. Sie galten als „gewünschter Bevölkerungszuwachs“. Mit den blonden und blauäugigen Kindern sollte die deutsche Bevölkerung „aufgeordnet“ werden.

Als Zyta Suse sieben Jahre alt war, drang die SS in das Waisenhaus in Lodz 1941 ein: „In wenigen Minuten mussten wir Sachen zusammenpacken, uns anziehen, ab ins Bad. Dort bekamen wir die Köpfe kahlgeschoren.“ Für Zyta und die anderen „eindeutschungsfähigen“ Kinder begann eine schreckliche Tragödie.

Wie auf einem Viehmarkt wurden sie von SS-Rasseeignungsprüfern, die als Ärzte getarnt waren, am ganzen Körper vermessen. Zyta Suse wurde vom Rasse- und Siedlungshauptamt in Lodz „rassebiologisch“ untersucht und als „rassisch wertvoll“ erachtet. Mit 60 weiteren als „arisch“ erklärten Kindern, die ihren Eltern gewaltsam entrisen, auf offener Straße verschleppt oder aus Waisenhäusern in Polen geraubt worden waren, kam sie zur Gewinnung von „arischem“ Nachwuchs für die Nazis nach Achern – in eine „Germanisierungsanstalt“, in der Kinder gequält und innerlich gebrochen wurden. Unter Verschleierung ihrer Identität wurde versucht, Zyta nach einer mehrmonatigen Prozedur, die einer Gehirnwäsche gleichkam, „einzudeutschen“, was nicht gelang.

Brutale körperliche Züchtigungen und das Einsperren im Keller sowie Essensentzug musste Zyta Suse über sich ergehen lassen, weil sie ein Hitlerplakat in der „Reichsschule für Volksdeutsche“ in Achern abgerissen hatte. Es handelte sich dabei um eine Nazischule, die auf Geheiß von Reichsführer SS Heinrich Himmler im badischen Achern für Mädchen und Jungen im elsässischen Rufach im Herbst 1940 zum Zwecke der „Eindeutschung“ von „rassisch wertvollen“ Kindern gegründet wurde.

## ■ Es war ein ganz schrecklicher Ort

Es war ein „Sammellager für Ostkinder“, wie Danuta Ulatowska konstatiert, die aus Poznan (Posen) geraubt wurde: „Es war ein schrecklicher, schrecklicher Ort! Die Fenster waren vergittert. Ich erinnere mich daran, dass ich krank wurde. Ich wollte krank sein, damit ich weg kam von diesem Ort.“ In der Schule in Achern musste Zyta im Büro des „Kommandanten“ antreten, weil sie Rohrstöcke, mit denen die Kinder geschlagen wurden, im Ofen verbrannt und ein Hitlerbild abgerissen hatte. Er erklärte ihr, dass „Hitler ihr Vater“

und Ernährer sei und sie auch „lieben“ würde. Worauf sie antwortete: Dass sie nicht gewusst hätte, dass Hitler ein Gott sei... Daraufhin schlug er sie, dass Zyta mit dem Schädel gegen die Tür flog.

Das zugefügte Leid kann Zyta Suse nicht vergessen und leidet bis heute unter den Folgen: „Wir haben einen schrecklichen Schock erlitten, der tiefe Narben bei uns hinterlassen hat. Unsere Kindheit wurde uns gestohlen. Man kann die bitteren Leiden nicht mehr gutmachen. Heute leide ich an einer chronischen Neurose. Man muss nicht getötet werden, um tot zu sein. Wir sind es. Misstrauisch, einsam unter den Lebenden.“

Für die zerstörte Kindheit der Zwangsgermanisierten hat das Finanzministerium in Berlin wenig Verständnis und möchte den Opfern auch keine finanzielle Entschädigung gewähren, obwohl die Betroffenen bis heute im hohen Alter unter posttraumatischen Störungen leiden und manche sich in psychologischer Behandlung befinden. So meint der Vorsitzende des Vorstandes der Stiftung „Polnisch-Deutsche Aussöhnung“ Dariusz Pawlos: Die Zwangsgermanisierung war ein Verbrechen. Dieses Verbrechen wurde natürlich verheimlicht. Deshalb wurden – so ähnlich wie in Konzentrationslagern – die Listen vernichtet. Die Spuren des Verbrechens wurden ebenfalls vernichtet. Bisher wurde diese Opfergruppe vergessen – schlimmer noch: Sie wird gar nicht als Opfergruppe anerkannt. Das Finanzministerium unter Führung von Wolfgang Schäuble (CDU) antwortete auf die Forderung nach einer finanziellen Entschädigung lapidar: „Eine spezielle Anspruchsgrundlage in einem besonderen Gesetz ist nicht vorgesehen.“ Im Klartext heißt das, für den damals staatlich organisierten Massenraub an Kindern gibt es keine Entschädigung.

Unter dem Vorwand „Gleiches Blut gehört in ein gemeinsames Reich“ – so wird Adolf Hitler in der ersten gemeinsamen Schülerzeitung der „Schule für Volksdeutsche“ im badischen Achern und elsässischen Rufach 1940 zitiert – kamen 470 „ausgelesene“ Jungen in Rufach und 224 Mädchen aus Südtirol im badischen Achern zusammen. SS-Obersturmführer Heinrich Mangold, Kunsterzieher und Lehrer in Rufach, schreibt, dass „das Gesetz des gemeinsamen Blutes“ die Jungmänner aus den verschiedenen Ländern, „aus Südtirol, aus Rumänien, Galizien, Ungarn und Serbien, aus Flandern, Holland, der Schweiz, aus Frankreich und aus Übersee und ihre elsässischen und reichsdeutschen Kameraden in einer Front, in einer Uniform und den Banner des Führers zusammengeführt hat“.

In Rufach sollten die Kinder soldaten die „Idee des heiligen germanischen Reiches mit ihrem Blut besiegeln“. Aufgabe der Erzieher sei es, „wertvollstes

deutsches Blut zurückzugewinnen, das sonst im Fremdvolk untergegangen wäre...“ Zum Raub der Kinder während des Krieges forderte er noch von Himmler den Totenkopfring für seine Verdienste.

## ■ Himmler und die „Germanisierung“

Vor der Eröffnung der „Reichsschule für Volksdeutsche“ lebten in der „Heil- und Pflegeanstalt Illenau“ in Achern psychisch Kranke, die zum größten Teil aufgrund des Euthanasiebefehls in Grafeneck auf der Schwäbischen Alb ermordet wurden. Am Beispiel der Illenau verdeutlicht sich der Rassenwahn der Nazis: Vernichtung „unwerten Lebens“ auf der einen Seite und auf der anderen die Aufzucht von „rassisch wertvollen“ Kindern. SS-Reichsführer Heinrich Himmler hatte bereits im November 1938 erklärt: „Ich habe die Absicht, germanisches Blut zu holen, zu rauben und zu stehlen, wo ich kann.“ Bei einer Inspektionsreise im Sommer 1941 ließ Heinrich Himmler seiner Absichtserklärung Taten folgen. Pabel Pablowitsch Harelek aus Minsk wurde von ihm verschleppt und in Rufach „eingedeutscht“. Der russische Junge musste den deutsch klingenden Namen „Konstantin Gerelik“ annehmen und sollte „den Unterschied zwischen bolschewistischem Dreck und anständiger Lagererziehung“ kennenlernen. Aus „halbwegs rassisch guten russischen Jugendlichen“ sollten „brauchbare Kerle“ gemacht werden.

Maria Lambucki, geboren am 27. April 1903, aus Tomaszow-Lublin, verweigerte sich bei der Umsiedlung in Zamosc gegen die gewaltsame Eindeutschung. Der Bezirk Zamosc sollte entvölkert und von volksdeutschen Familien neu besiedelt werden.



**Zwangsweise eingedeutscht:** Helena Orzechowska (1) und Zyta Suse (2) – hier in Achern. Foto: Barbara Paciorkiewicz

Die Gewaltaktionen begannen im November 1941. 110 000 Polen wurden zwischen November 1942 und März 1943 in der Aktion Zamosc „zwangsungesiedelt“. Ihr Mann befand sich zum Zeitpunkt ihrer Gefangennahme in russischer Kriegsgefangenschaft. SS-Reichsführer Himmler schreibt in einem als „geheim“ eingestuftem Befehl am 16. Februar 1943: [Maria Lambucki ist] „total polnisch gesinnt. Sie hat ihr Deutschtum restlos verleugnet. Ich verfüge ihre sofortige Verbringung ins Konzentrationslager Ravensbrück. Die beiden Söhne, sehr gut rassisch, sind durch den Chef des Rasse- und Siedlungshauptamtes SS nach Deutschland zu bringen und getrennt in zwei besonders gut geleitete Heimschulen als interne Schüler zu versetzen. Ich ersuche vierteljährig um Führungsbericht. Der Schriftwechsel mit der Mutter wird auf weiteres verboten, bis sie zur Einsicht des von ihr begangenen Verrates kommt. Bei den gut rassischen Jungen müssten die Lehrer und die Mitschüler bestrebt sein, diesen klar zu sagen, dass sie keineswegs dem Polentum fahnenflüchtig geworden sind, sondern

sich auf Grund ihrer Abstammung und ihres rassischen Wertes lediglich wieder zu ihrem Blut bekennen sollen, von dem sie stammen. Dies muss das Fundament für alle derartigen Aufgaben und Versuche sein, wertvolles rassisches Volksgut, was politisch und national abgeschwommen ist, wieder zurückzugewinnen.“

Auf den Befehl von Heinrich Himmler ordnete August Heißmeyer – SS-Obergruppenführer und Inspekteur der Deutschen Heimschulen – die Einschulung des älteren Georg Lambucki in die Heimschule nach Rufach an.

## ■ Erklärtes Ziel war die Reproduktion

Himmlers wahnhaftes Vorstellungsvermögen war die Erlangung der Welt Herrschaft, die nur durch die Vermehrung von „rassisch wertvollen“ Kindern möglich sei: „Wir werden bestehen, oder wir gehen mit diesem führenden Blut Deutschlands zugrunde. Und wenn das gute Blut nicht reproduziert wird, können wir die Welt nicht regieren.“ Zur Reproduktion arischen Nachwuchses wurden, wie Alicja-Maria Sosinska berichtet, die am 17. August 1935 in Lodz geboren wurde, Kinder „eingedeutscht“: „Mit 18 oder 19 hätten wir dann für Himmler nordische Kinder zur Welt bringen sollen. Dafür war der Lebensborn. Erst haben sie Frauen nach rassischen Kriterien ausgesucht. (...) Das gleiche wollten sie mit den kleinen Mädchen aus Illenau machen.“

In ähnlicher Weise sah es auch der leitende Lebensborn-Arzt, SS-Obersturmführer Dr. Gregor Ebner: „Unser Züchtungsziel muss darauf hinausgehen, solche Menschen zusammenzubringen, von denen wieder nordisch bestimmte Kinder zu erwarten sind.“ Unter diesem Blickwinkel geschah auch der Raub polnischer Mädchen, wie

auch die Pflegemutter von Danuta Ulatowska, Frau Kornmayer, berichtet. Der Lebensborn verweigerte der Pflegemutter die Adoption mit der Begründung, „dass die Kleine besonders unter dem Aspekt der Rasse geschätzt war und man sie später für die Fortpflanzung zurückholen wollte!“

Nach dem Krieg sollte die staatlich gelenkte Fortpflanzung per Gesetz kommen: Jede Frau, die nach dem 30. Lebensjahr noch kinderlos war, sollte durch einen „Zeugungshelfer“ des Lebensborn ihren Beitrag zum rassischen Bestand des Großdeutschen Reiches leisten. An dieser organisierten Menschenzucht sollten die geraubten Mädchen aus Polen, die in Achern misshandelt wurden, mitwirken.

Die NS-Pädagogen waren darauf versessen, den geraubten Kindern ihre Identität zu nehmen. Übergeordnetes Ziel war es, die menschliche Würde, die „Persona“, zu zerstören oder, wie es Zyta Suse, der man in Achern den deutschen Namen „Zita Sos“ aufzwang, sagte: „Man wollte das Polentum aus uns herausprügeln. Bei Ungehorsam zum Beispiel für verbotenes Polnisch-Sprechen gab es Schläge mit dem Stock. Weinen durfte man dabei nicht; es wurde so lange weitergeschlagen, bis das Opfer lachte.“

Klara Keit, ehemals kommissarische Schulleiterin, erklärte, dass Kinder, die „sich für die Eindeutschung nicht eigneten“ oder wenn sie nicht der „nordischen Rasse“ entsprachen, nach Lodz zurückgeschickt wurden. Was sie nicht sagte: Diese Kinder kamen in ein Kinder-KZ. So hegte sie Zweifel an „rassischen“ Erscheinungsbild von Zyta Suse und stigmatisierte sie als „Typ eines [schwarzhaarigen] Zigeunerkindes“.

Nach ihrer Wahrnehmung hielt sie manche Mädchen für die „Eindeutschung“ nicht geeignet, da sie nicht der „nordisch[en] Rasse“ entsprachen. Kinder, die sich „partout“ nicht „eindeutschen“ ließen, wie die ehemalige Anstaltsleiterin Klara Keit betont, wurden zurück nach Lodz geschickt. Folgschwer war ihr Urteil. Unter ihnen war auch Zyta Suse. Sie kam ins berühmte Kinder-KZ nach Lodz und musste miterleben, wie die KZ-Aufseherin Eugenia Pohl ein Kind sogar zu Tode prügelte. Überliefert ist: „Pohl war wütend und befahl uns, auf Deutsch zu zählen. Ich verzählte mich. Mit der Peitsche wies sie mir die Richtung. Mit herabhängendem Kopf und am ganzen Körper zitternd, ging ich, wissend, was mich erwartete. Ich legte mich auf die Strafbank und griff das Brett mit voller Kraft in den Händen. Der erste Schlag fällt. Von Tränen erstickt, beginne ich zu schreiben. Ich kann die Schmerzen kaum aushalten. Beim Zählen versuche ich, keine Fehler zu machen. Danach steige ich von der Bank herunter und gehe zurück in die Reihe. Ich bin wütend und gedemütigt.“

Niemand lacht. Angst greift um sich. Wir fangen wieder an zu zählen. Laut und fehlerlos nenne ich meine Nummer.“

## ■ Einsatz als junge Zwangsarbeiter

Die Kinder arbeiteten im Jugendverwahrlager Litzmannstadt Tag für Tag zehn bis zwölf Stunden. Sie mussten beim Ausbau des Lagers helfen, stellten Patronentaschen her oder flochten Körbe für Artilleriemunition. Hinter den Lagertoren spielte sich Grauenszenen ab: Die Kinder wurden mit Stöcken oder Peitschen geschlagen oder mit Essensentzug und Dunkelarrest gequält. Wie viele von ihnen in dem Lager umgekommen sind, ist nicht sicher. Ende 1943 lebten fast 8000 Kinder in dem Kinder-KZ. Die Rote Armee fand bei ihrem Einmarsch noch etwa 800 bis 900 Kinder. Manche von ihnen könnten vorher in Achern gewesen sein.

Für manche Kinder – etwa aus Südtirol – war es rückblickend „eine bärige Zeit“ in Rufach und in Achern. Ganz anders erlebten es die geraubten Kinder aus Polen. Ilona-Helena Lanig (geb. Wilkanowicz), die in Polen gekidnappt und in der Nazischule in Helene Wilenauer „eingedeutscht“ wurde, blieb nach 1945 in Achern und erinnert sich an Erzieherinnen: „Wenn ihr nicht gehorcht, ihr polnischen Schweine, kommt ihr ins KZ...“ Dies entsprach der Realität: Wer sich in der Heimschule dem „Deutschtum“ verweigerte, kam ins Kinder-KZ. Ein polnisches Mädchen hatte etwa sich „sehr“ gegen die Eindeutschung des Namens gewehrt.

Von alledem will das Finanzministerium in Berlin nichts wissen. Bereits 1988 wandte sich Helene Lanig an den damaligen Innenminister Wolfgang Schäuble, dem heutigen Finanzminister, und bat um Entschädigung. Damals wie heute reagierte er mit Unverständnis auf ihre Forderung. Die Bundesregierung bezichtigt Opfer wie Helene Lanig als „Kriegsfolgeschicksal“. Statt den Opfern mit gebührendem Respekt zu begegnen, wird ihr Anspruch mit einer zynisch klingenden Begründung zurückgewiesen: „Das beschriebene Schicksal betraf im Rahmen des Kriegsgeschehens eine Vielzahl von Familien und diente der Kriegsstrategie. Es hatte nicht in erster Linie die Vernichtung oder Freiheitsberaubung der Betroffenen zum Ziel, sondern deren Gewinnung zum eigenen Nutzen. Hierbei handelt es sich um ein allgemeines Kriegsfolgeschicksal...“

Für die Opfer ist diese absurde Begründung ein weiterer Schlag ins Gesicht. Welchen „eigenen Nutzen“ sollten die geraubten Kinder davongetragen haben, außer körperliche und seelische irreparable Schäden?

Noch heute leiden Ilona-Helena Lanig und Zyta Suse unter den traumatischen Erinnerungen und schlaflosen Nächten.

## ZUR SACHE

## Jetzt gibt es eine neue Ausstellung

Bereits vom 4. Juni bis 30. Juni 2006 zeigte Christoph Schwarz als Kurator die Ausstellung „Kinder und Jugendliche. Mit Reichsbahn in den Tod“ im Stadtmuseum in Weimar, die sich mit dem Schicksal verfolgter Kinder und Jugendlicher während der NS-Zeit auseinandersetzt. Damals weigerte sich die Deutsche Bahn, diese Ausstellung in ihren Bahnhöfen zu zeigen.

Auch diesmal widmet er sich dem Thema Kinder und Jugendliche: Die Nazis raubten in Polen, auch in anderen okkupierten Ländern, Abertausende blonde und blauäugige Kinder, pferchten sie in Züge und deportierten sie ins Deutsche Reich. Die Nazi-Jugendämter verteilten die „rein-

rassigen Kinder“ zur Adoption an SS-Familien.

Nach dem Krieg fanden nur wenige dieser Kinder ihre Eltern wieder. Bis heute verweigert ihnen die Bundesregierung eine Anerkennung als Opfer und auch eine finanzielle Entschädigung. Das Finanzministerium lässt verlauten, dass es sich um ein „Kriegsfolgeschicksal“ handelt, und darum sieht der Gesetzgeber keine Entschädigung für die Opfer der staatlich organisierten Kinderraubs vor.

Deshalb reichte die zivilgesellschaftliche Initiative zur Entschädigung der geraubten und „eingedeutschten“ Kinder am 14. Februar 2012 eine Petition beim Bundestag ein, über die sogar die ARD-

Tagesthemen berichteten.

Die Initiative offeriert von Herbst 2013 an eine Wanderausstellung zum Thema „Geraubte Kinder – vergessene Opfer der Politik“, um so an die „vergessenen Opfer“ zu erinnern. Für das Projekt suchen wir noch Spender. Ein Teil der Spenden soll selbst den NS-Opfern zu Gute kommen.

Mehr Informationen dazu unter:

**i** [www.geraubte.de](http://www.geraubte.de)  
Spendenkonto: Zug der Erinnerung – Kennwort: geraubte Kinder, Kreissparkasse Köln, BLZ 370 502 99, Konto 352 550 839. Der Verein „Zug der Erinnerung“ ist gemeinnützig. Spenden sind steuerlich absetzbar.